

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 23

**Artikel:** So baute ich den Sozialismus 8. Die Schulen brauchen viele Skelette  
**Autor:** György, Ervin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095477>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

So baute ich den Sozialismus

## Die Schulen brauchen viel Skelette

Von Ervin György

Man weiss doch, wozu alles eine Schule Geld braucht. Wirklich? Nein. Jedenfalls kommt man nie von alleine auf die Zweckbestimmung der Ausgaben jener Schule, von der uns Ervin György hier erzählt. Lesen Sie also mit Aufmerksamkeit die neue Lektion aus seinem anschaulichen Kurs über Sitten und Gebräuche in den fortschrittlichen Gesellschaftsformen unserer Zeit.

Sozialismus bedeutet Ordnung, und Ordnung bedeutet Planmässigkeit. Der Plan ist der Wegweiser in die bessere Zukunft und schliesslich in die beste aller möglichen Welten. Die Plan-Disziplin ist daher das höchste Gebot.

Alles hat seinen eigenen Plan, jede Institution, jeder Betrieb, vom Stahlkombinat bis zum Saftladen. Die Pläne der lokalen Einheiten gliedern sich ein in die höheren Einheiten ihrer Branche (Stadt, Kreis, Region) und münden in den nationalen Plan des zuständigen Ministeriums. Den Gipfel der Planpyramide aber bildet der nationale Gesamtplan, dessen Richtlinien vom Fünfjahresplan bestimmt sind.

Auch eine Schule hat ihren Plan. Sie ist als Lehrstück besonders geeignet, weil sie, vulgär ausgedrückt, nur Ausgaben und keine Einnahmen hat, also nicht einen wirtschaftlichen Betrieb darstellt. Ganz egal in welchem gesellschaftlichen System braucht sie ein zuständigerseits finanziertes und genehmigtes Budget und muss sich danach richten. Darin besteht prinzipiell kein Unterschied zwischen kapitalistischen und sozialistischen Schulen (von Privatschulen natürlich abgesehen), womit die Dinge unter gleichen Voraussetzungen miteinander verglichen werden können. (Ausserdem hatte ich gerade auf diesem Gebiet die Möglichkeit, von innen her Erfahrungen zu sammeln.)

### Tupolew-Bomber

(Fortsetzung von Seite 9)

Nachdem das später berühmte Flugzeug T-2 (Tupolew-2) geschaffen war, «belohnte» das Regime die meisten Mitarbeiter mit Freilassung. Aber etliche Häftlinge wurden wieder in KZs gebracht, wo sie verschollen blieben.

Die Tupolew-Scharaga ist eine bewegende Seite aus der Geschichte der sog. Erbauer des sog. Sozialismus. Man vergesse nicht, dass alle grossen Projekte des Kommunismus in Sträflingsarbeit von unschuldig verurteilten Menschen ausgeführt wurden!

Damit möchte ich eine kleine Illustration bringen: Ich hatte einen Freund, Ingenieur Nikolaj Pawlowitsch Wlassow, der in Sibirien arbeitete. Die Plan-Instanzen schlugen ihm vor, seine Arbeit liegenzulassen und sich am Bau des Wolga-Don-Kanals zu beteiligen, aber das sagte ihm nicht zu. Da verhaftete ihn der Geheimdienst kurzerhand; man verurteilte ihn zu zehn Jahren KZ und schickte ihn als Häftling zur Arbeit an eben jenen Kanal. ■

In einer Stadt ist die Bildungsabteilung des Stadtrates für den Lehrbetrieb zuständig, von der Volksschule bis zur Hochschule. (Gegebenenfalls können Universitäten, bestimmte Fakultäten und andere höhere Bildungsinstitute auch dem Regionalrat oder direkt dem Ministerium unterstellt sein. Am Prinzip der folgenden Erörterungen ändert das jedoch nichts.) Das Finanzbüro der Bildungsabteilung koordiniert die Finanzpläne der Schulen und stellt das genehmigte Geld zur Verfügung.

Im Plan sind die einzelnen Positionen aufgeführt. Wieviel im Laufe des Jahres zum Beispiel für einen neuen Wandanstrich, für die Bepflanzung des Schulgartens oder die Beschaffung von Lehrmaterial zur Verfügung steht. Bis hierher ist alles in Ordnung.

### Vom Zwang, die budgetierten Ausgaben allesamt zu machen . . .

Aber nun wird es November; der Jahresabschluss rückt näher. Der Buchhalter der Schule blättert seine Bücher durch, um festzustellen, ob das genehmigte Geld auch ausgegeben ist. Falls das nämlich nicht der Fall wäre, hätte es zwei schwerwiegende Konsequenzen:

a) Der Buchhalter bekommt eine schlechte Note und eine ernste Rüge. Er hat offensichtlich ein Jahr zuvor die Bedürfnisse falsch errechnet. Er hat Geld beansprucht, das nicht nötig war und es somit einer andern Schule vorenthalten. Er hat das gesamte Bildungswesen geschädigt. Er ist ein schlechter Buchhalter. Vielleicht sogar ein Saboteur.

b) Die Schule erhält im nächsten Jahr ein gekürztes Etat, weil sich herausgestellt hat, dass sie nicht so viel braucht. (Ein Dekret des rumänischen Ministeriums für Bildungs- und Schulwesen hatte 1954 verfügt, in den Schuletats dürfe kein einziger Posten höher veranschlagt werden als die tatsächliche Inanspruchnahme des Vorjahres. Ausgenommen waren nur offizielle Erweiterungen des Schulbetriebs oder Sondergenehmigungen für Investitionen.)

### . . . zum Zwang der Schulbibliothek, sie für 128 Exemplare des gleichen Buches zu verwenden

Schön. Unser gewissenhafter Buchhalter (der rumänischen Schule XY) stellt also bestürzt fest, dass die Schulbibliothek von den genehmigten 3000 Lei bloss 800 verbraucht hat. Er ruft die Bibliothekarin an:

«Genossin, warum haben Sie keine Bücher gekauft?»

«Aber ich habe doch alles gekauft, was erhältlich und für uns erwünscht war.»

«Das reicht ja nirgends hin!»

«Im Januar kommen die Neuerscheinungen des Staatsverlags heraus . . .»

«Das ist dann zu spät. Bis zum 15. Dezember müssen Sie eingekauft haben.»

«Ja, ich versuche es.»

Am nächsten Tag meldet die Bibliothekarin, sie habe im ganzen Buchhandel überhaupt keine Jugendlektüre mehr gefunden. Die Kolleginnen hatten eben schon alles abgegrast; schliesslich setzten die andern Schulen auch zum Endspurt in Planerfüllung an.

«Man kriegt nur noch die ‚Junge Garde‘ von Fadjejew.»

«Und warum haben Sie das nicht gekauft?»

«Wir haben doch schon mehr als 20 Exemplare davon.»

«Sehen Sie . . . begehrt Lesestoff bei den Schülern. Also kaufen Sie schon — für 2200.»

So kam die Schulbibliothek zu ihrem Plansoll — und zu 128 zusätzlichen Exemplaren der «Jungen Garde». Und so kam auch der Buchhandel zu seinem vorgeschriebenen Jahresumsatz an Fadjejew. (Anm. Red.: Das ist ziemlich genau die Methode, mit der man heute in der UdSSR die Scholochow-Auflagen garantiert.)

### Aber die Regale werden doch frei: Alles einstampfen; Geschichtsrevision!

Für den Fall, dass sich ein Leser fragen sollte, was um alles in der Welt die Schule mit so viel eingebundenen Junggardisten anfangen sollte, kann ich ihn beruhigen. Im Jahr darauf ging nämlich eine «dringliche und vertrauliche» Anordnung an alle Schulen, sämtliche Exemplare der «Jungen Garde» einer bestimmten Dienststelle abzugeben und sich die neue Ausgabe des Werkes zu besorgen. Die alten Ausgaben wurden eingestampft.

Denn inzwischen hatte in Moskau der 20. KPdSU-Kongress (1956) stattgefunden, der Stalins Sünden entlarvte. Das hatte unter anderem zur Folge, dass auch Fadjejews Werke unverzüglich entstalinisiert wurden. In der neuen Ausgabe fehlten sämtliche Verherrlichungen des Verstorbenen.

Solche Revisionen der sowjetischen «Klassiker» boten übrigens im anbrechenden Tauwetter (das mittlerweile gründlich vorüber ist) etlichen kaltgestellten Literaten einen willkommenen Nebenverdienst. Die «Junge Garde» zum Beispiel wurde von meinem guten Freund G. D. überarbeitet, der zu Stalins Zeiten in Ungnade gefallen war und darnach jahrelang als Gelegenheits- und Hilfsarbeiter dahinvegetierte. Dass seine erste gutbezahlte und halbwegs zu seiner ursprünglichen Betätigung gehörende Arbeit eben darin bestand, Stalin auszumerzen (wenigstens in einem Buch) gab ihm natürlich auch eine gewisse Genugtuung.

### Wir brauchen einen Wasserschlauch — also nehmen wir die sieben Gartenzwerge

Zurück zur Jahresbilanz unserer Schule. Mit der Bibliothek allein war es nicht getan.

Das Physiklabor hatte sechs neue Mikroskope beantragt, aber sie waren nicht lieferbar gewesen. Um das Geld zu «retten», schaffte man

sich schnell etliche Skelette an, obwohl der Biologielehrer keine Verwendung dafür hatte, nahmen doch im Keller überflüssige Gebeine schon einen ganzen Raum ein.

Andererseits hätte die Schule dringend einige neue Bänke und Labortische benötigt, die sogar erhältlich gewesen wären. Die Offerte einer staatlichen Möbelfirma in Bukarest hatte die unverzügliche Lieferung der vorräufigen Ware mit eingeschlossen. Aber hier klappte etwas anderes nicht. Bänke und Tische fielen unter die Rubrik «Möbiliar», und dafür war der letzte Rappen ausgegeben worden. Gewiss: unter dem Titel «Lehrmaterial, didaktische Geräte und Einrichtungen» war Geld vorhanden, das sich dort nicht vernünftig verwenden liess. Doch wäre es eine Todsünde gewesen, es zum Kauf von Möbeln einzusetzen. Ein Kompensationsgeschäft mit den festgelegten Positionen galt als Missachtung der Plandisziplin, mithin als etwas, was zum vornherein dem Verdacht von Sabotage ausgesetzt war.

Unter Berücksichtigung der Planposten hätte man die Bänke und Tische im nächsten Frühjahr kaufen können, nach Genehmigung des neuen Budgets. Aber natürlich waren sie bis dahin längst vergriffen.

Ein spezielles Problem hatte der Geographielehrer. Er hatte Jahre hindurch beharrlich seinen Wunsch nach einem astronomischen Fernrohr ausgedrückt, und endlich, in eben jenem Jahresplan, war ihm die erforderliche Summe genehmigt worden. Freilich, die Fachgeschäfte hatten das Gerät nicht vorrätig. Nun wäre ein gebrauchtes Stück von einem einstigen Laien-Astronomenklub zu bekommen gewesen, aber der Schule war es untersagt, bei Privatpersonen zu kaufen. Also erhielt der Geographielehrer eine grosse Mustersammlung von Gesteins- und Mineralproben, die der staatliche Lehrmittelvertrieb gerade übrig hatte. Immerhin war das wenigstens zu gebrauchen, trotz mancher Duplikate (Lehrer und Schüler zusammen hatten in den Jahren zuvor aus eigenen Kräften schon eine ansehnliche Sammlung zusammengebracht).

### Wer die planmässigen Sachausgaben erfüllt, kriegt Prämie

Am aufregendsten wurde es in den letzten Tagen vor dem 15. Dezember. Dieses Stichdatum erklärt sich übrigens so: Man hatte festgestellt, dass zwecks Planerfüllung das Geld Ende Dezember jeweils richtiggehend zum Fenster hinausgeschmissen wurde. Also dekretierte man, dass nach dem 15. Dezember keine Einkäufe zulasten des Budgets eines staatlichen Betriebs oder Instituts getätigt werden durften. Natürlich hatte es nichts mit der Weisheit dieser Verfügung, sondern nur mit der Unberechenbarkeit des Schicksals zu tun, dass sich in der Folge die Torschlusspanik einfach um zwei Wochen verschob.

Item, der Buchhalter mobilisierte alles, was nur Hand und Beine hatte, zum letzten, grossen Einkauf. Ziel der Aktion war schon längst nicht mehr der Gegenstand, sondern nur noch der Beleg. Man kaufte, was zu haben war, von Oelfarben bis zu Papiergirlanden, vom Bilderrahmen bis zum Ventilator. Die Geschäfte wurden ihre letzten Ladenhüter los. Der Schulhof hätte eigentlich dringend einen Wasser-

schlauch gebraucht, aber sieben Gartenzweige samt einem schön bunt lackierten Klapperstorch waren ja auch etwas. Man schaffte sich ferner zwei Hochsprungstäbe an, was eine würdige Absage an schnödes utilitaristisches Denken bedeutete, weil es keinen Platz für eine Hochsprunganlage gab. Das Direktionsbüro hinwiederum kam zwar nicht dazu, seine Bestände an Papier und Radiergummi zu erneuern (Mangelware, bedauere, kann man nix machen), aber dafür wurde es mit wunderschönen Ledermappen ausgestattet, und das war schliesslich viel repräsentativer.

Und die Bilanz? Sie gehörte zu den vorbildlichen in Stadt und Land. Der Haushaltsplan für das kommende Jahr wurde ohne den geringsten Abzug genehmigt. Die Schule hatte bewiesen, dass sie gut geplant und jeden beantragten Betrag auch verwendet hatte. Und die städtische Bildungsabteilung gab unserem Buchhalter eine Prämie: 150 Lei.

### ... und wer die planmässigen Personalausgaben erfüllt, kriegt Gefängnis

Ach, hätte er es doch dabei bewenden lassen, sein Plansoll bei den Sachausgaben hundertprozentig zu erfüllen. Aber nein, er wollte das gleich auch bei den Personalausgaben erreichen, und obwohl das Geld dabei gar nicht zum Fenster hinausgeschmissen wurde, sondern jemandem zugute kam, nämlich ihm selber, wurde das sein Verhängnis. Zwei Jahre später verurteilte man ihn wegen Unterschlagung zu drei Jahren Gefängnis. Und das kam so:

Man stellte jeweils die Personalkosten für ein Jahr zum Voraus fest und verteilte sie auf die einzelnen Monate. Die tatsächlich ausbezahlten Gehälter aber blieben immer unter den theoretischen Berechnungen. Man sparte am Etat jedesmal dann ein, wenn ein Posten zeitweilig unbesetzt war, aus welchem Grund auch immer. Ein fehlender Lehrer musste von seinen Kollegen bis zu einer gewissen Stundenzahl unentgeltlich vertreten werden. Dazu kam, dass im Krankheitsfall die Löhne nicht voll ausbezahlt zu werden brauchten, weil sich die Entschädigung der Krankenkasse abziehen liessen. So hatten die Buchhalter im Personaletat immer Geldreserven, und sie fanden es schade, das alles zusammen dem Staat zu schenken. Das Finanzbüro hatte die Gewohnheit, die Gehaltslisten ohne lange Nachprüfungen auszuzahlen, sofern nur die ursprüngliche Budgetsumme nicht voll beansprucht wurde. Wenn man Sinn für das gesunde Mass hatte (der leider unserem Buchhalter abhanden kam), liess sich der Spielraum ausnützen: Entweder machte man in der Gehaltsliste gutkalkulierte Kalkulationsfehler, oder man stellte für illusionäre Aushilfsarbeiten fiktive Gelegenheitsarbeiter ein. Die so erzielten Gehaltsaufbesserungen waren übrigens noch lange kein Luxus.

Viele Jahre lang haben Tausende von Buchhaltern diesen Annehmlichkeiten ihres sonst ziemlich freudlosen Berufs gefrönt. Bis zu dem Tage, da ihnen die technische Entwicklung einen Strich durch die Rechnung machte: Der Einzug der Rechenmaschinen verminderte die Möglichkeiten freien Schaffens ganz beträchtlich. Es mussten neue Wege gesucht werden.

(Fortsetzung folgt)

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

#### ZeitBild

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar+Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

#### Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

#### Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

#### Wissenschaftliche Mitarbeiter SOI

Hanni Tarsis, Prof. Dr. Laszlo Revesz, Dr. Ernest Schmidt, Dr. Michael Csizmas, Predislav Kuburovic, Ian Tickle, Jacques Lefert, Pedro Lahiguera

#### Korrespondenten

Oskar Angelus (Lund), Georg Bruderer (Bern), Dr. Ervin György (Basel), Dr. Alphonse Max (Montevideo), Dr. Michael Stemmer (Tel Aviv), Valerij Tarsis (Bern)

#### Redaktionelle Zusammenarbeit

Bulletin d'études politiques  
Redaktion Laurent Bondallaz, Claude Rieser

#### Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

#### Abonnementspreise

Fr. 30.– jährlich (Ausland Fr. 32.–, DM 30.–)  
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–  
(Ausland Fr. 22.–, DM 20.–)  
Halbjahr Fr. 16.– (Ausland Fr. 17.–, DM 16.–)  
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1.50)

#### Anzeigentarif

Gemäss Anzeigenpreisliste Nr. 4

#### Druck und Versand

Verbandsdruckerei AG Bern  
Maulbeerstrasse 10, 3001 Bern

#### Schweizerisches Ost-Institut

Forschung und Information über internationale Entwicklungen

#### SOI-Informationsträger

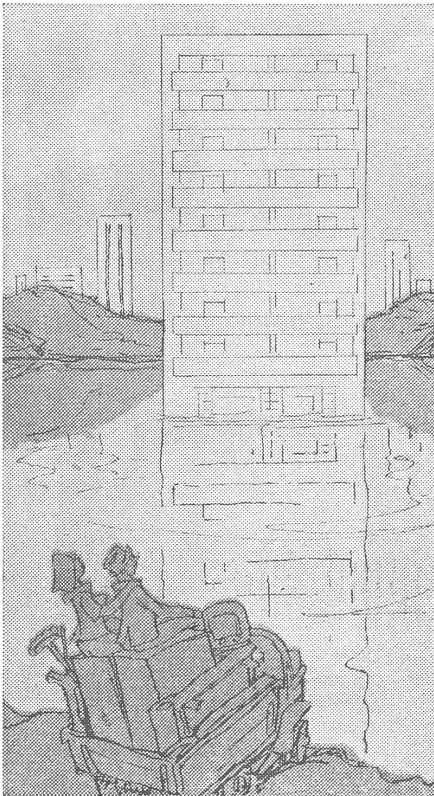
Bulletin d'études politiques (Monatszeitung)  
Informationsdienst (Uebersicht über die Presse kommunistischer Staaten)  
Wirtschaftsdienst (Wirtschaftsentwicklung Osteuropas)  
Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse Schweiz)  
Service de presse I.S.E. (Artikel für die Presse Schweiz)  
Swiss Press Review and News Report (Artikel für die Presse Asien und Afrika)  
Revue de la Presse Suisse – Informations – Commentaires (Artikel für die Presse Afrika)  
Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (Artikel für die Presse Lateinamerika)  
Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI  
Vortragsdienst  
Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch)  
Verlag (Taschenbuchreihe Tatsachen und Meinungen)

«Krokodil», Moskau



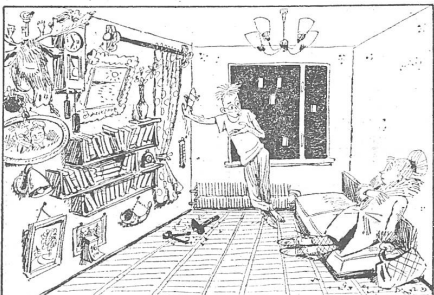
«Die erste SMU (Bau- und Montageverwaltung) hat uns überflügelt. Sie hat schon die halbe Stadt angelegt.» (Nr. 13/71)

«Beim Planen werden Bauvolumen und Anzahl der Objekte häufig zu hoch veranschlagt, ohne Rücksicht auf die realen Möglichkeiten.» Diese Erläuterung gibt «Krokodil» mit.



«Sag, was du willst, unser Haus ist schön wie ein weisser Schwan.» (Nr. 11/71)

Ein Schwan in einem höchst unfreiwilligen Teich ...

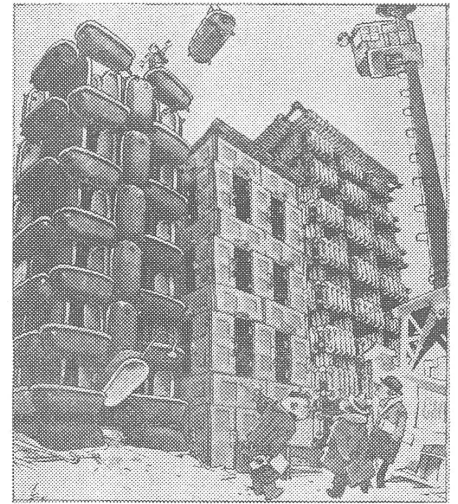


«Weil in diese Wand die Nägel hineingehen, darum!» (Nr. 2/71)



«Nicht dieses!» (Nr. 20/71)  
Der neue Bau sieht schon mehr nach Abbruchobjekt aus als der alte.

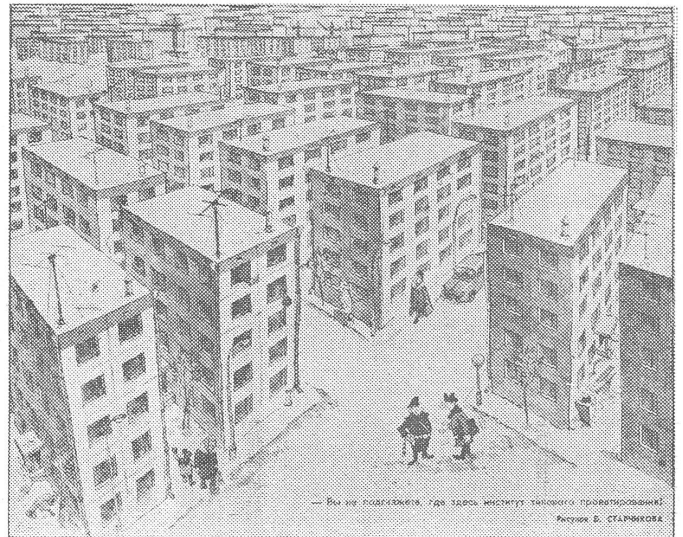
NEUBAUTEN



Wenn das Haus gemäss Planlieferungen gebaut würde:

«Die Radiatoren erhielten wir im ersten Quartal, die Türen im zweiten und die Badewannen im dritten Quartal.» (Nr. 3/71)

Wobei anzumerken ist, dass da schon ein grosser Fortschritt stattfindet. Noch verfügen auch in den Städten lange nicht alle Wohnungen über ein Bad, ja nicht einmal über Warmwasserversorgung.



«Können Sie mir vielleicht sagen, wo das Institut für die Projektierung von Typenhäusern ist?» (Nr. 4/71)

